Begleiter: dem Lieutenant Michael Alexandrowitsch Pulzow, und zwei Kosaken mit der Post durch Sibirien in Kiachta im russischen Transbaikal-Gebiete an, von wo die Forschungsreise durch die Mongolei und durch die an dieselbe grenzenden Länder Inner-Asiens beginnen sollte. Drei Jahre lang wurden diese Gebiete durchstreift und die Mongolei, Gansu, die Länder am Kuku-Nor und das nördliche Tibet besucht, wobei 11 000 Werst zurückgelegt wurden.

So erfolgreich auch diese Reise war, von größerer Bedeutung wurde eine zweite, welche er im Jahre 1876 in das Herz Centralasiens antrat. Das bisher unbekannteste Gebiet Inner-Asiens wurde durch diese epochemachende That des kühnen Mannes erschlossen und wenigstens theilweise wissenschaftlich erforscht. Die Reise begann diesmal in Begleitung von Eweklowski und Eklon von Kuldscha aus. Sie ging zunächst im Iliethal aufwärts. Von der Mündung des Tekes an führte der Weg noch immer in östlicher Richtung im Thale des unteren Kunges und dann des Jaunna fort. Den Tian-Schan in der Nähe der Quellen des Baga-Juldus bei einer Paßhöhe von 9300 Fuß überschreitend und auf die Südseite des genannten Gebirges übergehend, gelangte Przewalski in das Thal des Chaidugol, welches dort eine absolute Höhe von 3400 Fuß aufweist. Nach Passirung desselben wandte er sich direct südlich gegen das 62 Werst entfernte Korla, durch welches der Weg an den Tarimfluß und nach dem Lob-nor führt, den er als der erste Europäer erreichte. Przewalski drang auch noch, bevor er an den Lob-nor kam, in südöstlicher Richtung zum Altyntag vor, welcher als der Nordabfall des Kuen-luen zu betrachten ist, einem mächtigen Gebirge, welches von Norden her schon in einer Entfernung von 130 Werst sichtbar wird und gegen die Wüste des Lob-nor den Rand eines hohen Plateaus bildet, welches auf der Südseite des Gebirges wahrscheinlich den nördlichsten Theil des tibetanischen Gebirgslandes repräsentirt.

Przewalski zog nun, ohne die Hauptage zu überschreiten, den Nordabfall des Gebirges entlang, südlich der Seen Kara-buran und Lob-nor in einer Länge von ungefähr dreihundert Werst. Besonders war dieser Abstecher in den Altyntag unternommen worden, um der Jagd auf wilde Kameele obzuliegen. Obgleich nun diese Gebirgstour vierzig Tage in Anspruch nahm, gelang es doch nicht, ein solches zu erbeuten, ja den Reisenden kam überhaupt nur ein einziges zu Gesicht. Przewalski wandte sich nun an den Lob-nor selbst, der sich zwischen 39,5 bis fast 40 Grad nördlicher Breite von Südwest nach Nordost in einer Länge von 90 bis 100 Werst und einer Breite von höchstens 20 Werst erstreckt; doch ist diese ungeheure Fläche fast nur ein dichter Schilfrohrwald; nur am Südufer befindet sich ein schmaler, ein bis drei Werst breiter Streifen freien Wassers; außerdem sind im Röhricht zahlreiche kleine freie Stellen. Nach Mittheilungen der Bewohner soll der See noch vor einem Menschenalter tiefer und viel freier gewesen sein, dann aber habe der Wasserstand des Tarim abgenommen und der See ist seichter und verwachsener geworden. Dies habe etwa zwanzig Jahre so fortgedauert; nun aber sei es bereits das sechste Jahr, daß das Wasser des Tarim wieder zugenommen habe, so daß das Wasser in dem mit Schilf bewachsenen Raum des Sees nicht mehr den nöthigen Raum finde und — wie auch Przewalski thatsächlich gefunden hat — sich längs des Südufers ein Streifen freien Wassers gebildet habe. Das Wasser des Sees ist süß und klar und nur an den Ufern, an denen sich die Salzmoore ausdehnen, ist es salzig. Diese Salzmoore umgeben den ganzen Lob-nor und erreichen an dem Südufer eine Breite von acht bis zehn Werst; auf dem Ostufer sollen sie sich, nach den Aussagen der Bewohner, sehr weit ausdehnen und schließlich in die Sandwüste übergehen.

Da den Reisenden der Weg nach Tibet von hier aus verschlossen war, so kehrte er über Korla nach Kuldscha zurück, wo er sofort an den Bericht über seine denkwürdige Wanderung, die in der asiatischen Forschungsgeschichte ruhmvoll dasteht, ging.

Am 1. Februar 1879 brach Przewalski mit Lieutenant Eklon, dem Unterofficier Jegorow und dem Zeichner Roborowski von St. Petersburg wiederum auf. Die Resultate dieser dritten Expedition müssen wiederum als durchaus gelungen bezeichnet werden. Die Aufnahme einer Strecke von über 7000 Werst, eine große Zahl von astronomischen und meteorologischen Beobachtungen, die Entdeckung dreier neuer Schneegebirge ersten Ranges, sowie eine vorzügliche botanische, zoologische und mineralogische Sammlung sind die reichen Früchte dieser Expedition gewesen.

Nachdem die Expedition Saitschi verlassen hatte, überschritt sie den Tian-schan und nahm ihre Richtung durch die absolute Wüste über Balantogoi nach Chami. Hier fingen die ärgsten Beschwerden an. Der Gouverneur dieser chinesischen Stadt schlug es Przewalski ab, ihm einen Führer nach der Oase Sha-tschou zu geben, und so mußte sich der Reisende entschließen, den Weg durch die kaum gangbare Wüste ohne einen solchen zu machen. Es war dies eine der mühevollsten Strecken. In Sha-tschou war die Aufnahme eine noch unfreundlichere als in Chami und unsere Reisenden mußten Gewalt anwenden, um sich einen Führer zu verschaffen, der sie jedoch auf solchen Wegen herumführte, daß sie wohl verloren gewesen wären, wären sie nicht zwei Mongolen begegnet, die sich für Geld bewegen ließen, die Expedition über den Nan-schan nach der von Przewalski so benannten „Wohlthätigen Quelle“ zu führen, wo die Reisenden einen ganzen Monat zubrachten und Przewalski zwei neue Schneegebirge in die Karte eintrug.

In Saidam erhielt Przewalski einen Führer, der sich später als vollständig unkundig herausstellte und weggejagt werden mußte. Die Reisenden befanden sich aber in einer leblosen Wüste angesichts des schrecklichen Tan-la-Gebirges. Zum Glück hatte kurz vorher eine Karawane dieses Gebirge überschritten, nach deren Spuren sich die Reisenden den Weg nach Hlassa aufsuchen mußten. Als sie den höchsten Punct auf dem Gebirgsrücken — 16 000 Fuß — erreicht hatten, konnten sie nicht umhin, trotz der großen Sparsamkeit, mit welcher sie ihre Patronen benutzen mußten, eine Freudensalve abzugeben. Doch war auch der Abstieg des Gebirges beschwerlich und gefahrvoll, umsomehr, als die Reisenden sich hier oft mittelst Anwendung ihrer Feuerwaffen einen Weg durch die feindseligen Einwohner bahnen mußten.

In Hlassa hatte sich unterdessen das Gerücht verbreitet, die heranziehenden Europäer wollten den Dalai-Lama rauben; es wurde ihnen deshalb eine Gesandtschaft entgegengeschickt mit der Bitte, die Stadt Hlassa nicht zu betreten. Przewalski hielt es für politischer, dieser Bitte zu entsprechen, und machte sich auf den Rückweg nach dem 250 Werst weit entfernten Sinin.

Der Marsch nach Sinin am Kuku-nor gehörte zu den schwierigsten der ganzen Reise. Von fünfunddreißig Kameelen fielen einundzwanzig. Die Kälte und die Schneestürme waren kaum zu ertragen. Zum Glück begegneten die Reisenden zweien Mongolen, welche durch Drohungen so weit gebracht wurden, sie nach Sinin zu führen.

Von hier aus wollte Przewalski einen Abstecher nach den Quellen des Gelben Stromes machen, deren Erforschung ja noch immer nicht gelungen war. Nach vielen Mühen war der Gouverneur dazu zu bewegen, unseren Reisenden einen Führer mitzugeben, nachdem Przewalski sich schriftlich verpflichtet hatte, alle und jede Verantwortung auf sich zu nehmen. Nachdem die Reisenden den den Kuku-nor-See umgebenden Gebirgszug — 10 300 Fuß — überschritten hatten, gelangten sie in eine durch ihre reichhaltige Flora und Fauna ausgezeichnete Gegend; doch mußten sie bald wieder umkehren, da der vielen schroffen Abgründe wegen an ein Vordringen nicht zu denken war.

Von Sinin nahm Przewalski seinen Rückweg durch die Wüste nach Urga und Kiachta. Zum Schluß stellte sich hier noch eine neue Schwierigkeit in den Weg; man konnte keine Kameele mitnehmen, da in der Wüste ein giftiges Kraut vorkommt, welches für die Thiere tödtlich ist. Am 31. December 1880 traf die Expedition endlich in Orenburg ein.

Am 10. August 1883 trat Przewalski eine neue große Reise, die dritte, nach Centralasien, die vierte in diesem Welttheile, an. Auch diesmal begleiteten ihn seine früheren Gefährten Eklon und Roborowski, sowie der aus Kuldscha gebürtige Dolmetsch, und außerdem noch Lieutenant Kozlow mit sechzehn Kosaken. Die Reise ging zunächst nach Kiachta und von da nach Urga, von wo am 8. November die Expedition den Weg nach Süden einschlug. Nach glücklicher Durchschreitung der Wüste Gobi langten die Reisenden, nachdem sie 1100 Werst zurückgelegt hatten, im Anfang Januar 1884 in der Stadt Din-juan-in im Alaschan, dem südlichen, wildesten und unfruchtbarsten Theile der Wüste an. Die Fröste überschritten im nördlichen Gebiete den Gefrierpunct des Quecksilbers. Von hier meldet auch Przewalski, daß die Tibetaner zu Gott flehten, er wolle einen Hagel von Knochen vom Himmel herabsenden, um die Expedition zu vernichten. Am 9. Januar setzte sich die Expedition abermals in Bewegung, marschirte durch das südliche Alaschan, verbrachte den Monat Februar in den Bergen von Kan-su am Flusse Tetung und langte am 10. März beim Tempel Tschеibsen an.

Während der drei Sommermonate wurden nun 1000 Werst in Nordost-Tibet durchwandert. Zuerst wurde über die Quellen des Gelben Flusses, des Hoang-ho, zu dem Blauen Flusse gegangen, den zu überschreiten sich als unmöglich herausstellte. Es wurden dann die großen Seen am Oberlauf des Gelben Flusses durchforscht. Die Höhe derselben beträgt 13 800 Fuß, die Umgebung ist ein Bergplateau von 1000 Fuß Höhe mehr. Längs des Blauen Flusses, Jang-tse-kiang, liegt ein gebirgiges, aber baumloses Alpenland. Das Klima des durchwanderten Gebietes war schrecklich, der ganze Sommer kalt mit Regen und Schnee; Ende Mai trat scharfer Frost ein, im Juli herrschten Schneestürme wie im Winter. Am Blauen Flusse und bei den Seen des Gelben Flusses, wo die Tanguten leben, wurde die Expedition zweimal von etwa 300 berittenen Räubern angegriffen, das erste Mal am 25. Juli. Der Angriff wurde rasch abgeschlagen und das tangutische Lager zerstört. Eine Woche später griff ein zweiter Haufe die Expedition an. „Zwei Stunden“, schreibt Przewalski, „hielten wir uns an den Ufern des Gelben Flusses die berittenen Räuber durch wiederholte Salven aus unseren Gewehren vom Leibe, und als wir dann die Offensive ergriffen, zogen sich die Tanguten hinter die Hügel zurück und begannen ihrerseits Salven abzugeben. Wir hatten das große Glück, sämmtlich heil und gesund davonzukommen, doch wurden uns zwei Pferde verwundet.“ Dagegen wurden den Räubern in beiden Gefechten 40 der Ihrigen getödtet und verwundet.

Anfang November langten die Reisenden in Gaß an, wo die Magazine für die winterlichen Excursionen nach der Seite von Tibet angelegt wurden. Im Januar 1885 wurde von dort nach dem Lob-nor aufgebrochen, welche Entfernung 292 Werst beträgt. Als die Bewohner des Lob-nor-Ufers die Karawane gewahr wurden, ohne zu wissen, was für Leute es waren, verbargen sie sich voller Angst in den mit Rohr bewachsenen, durch den Austritt des Tarimflusses gebildeten Sümpfen. Als sich jedoch die Sachlage aufklärte, kamen das Oberhaupt des Stammes und seine Angehörigen und nahmen die Reisenden freundlich wie alte Bekannte auf.

Am 20. März 1885 wurde der Lob-nor wieder verlassen und wandte sich Przewalski nunmehr nach der Oase Tschertschen, die 373 Werst vom Lob-nor entfernt ist. Am 26. April trafen die Reisenden daselbst ein. Von Tschertschen nach Keria führen zwei Straßen: die eine durch die Sandwüste, die andere längs der tibetanischen Grenzberge. Przewalski wählte die letztere, bei deren Benutzung noch ganz unbekannte Gebirge erforscht wurden. Die Oase Keria bildet den Anfang einer ganzen Reihe von Oasen und liegt 870 Werst vom Lob-nor entfernt. Ueber das Gebirge nach Tibet zu gelangen, erwies sich als unmöglich und mußte davon Abstand genommen werden, dafür wurden die Keria benachbarten Gebirge durchforscht.

Anfang August begab sich die Expedition auf der Chotanschen Straße nach der Oase Tschira. Von da ging es über Chotan, längs dem Chotanflusse nach Aksu und dann weiter über den Tian-schan zu den heimischen Grenzen. Im November traf Przewalski in Karakol ein, von wo er dann die Rückreise nach Europa antrat.

Im August dieses Jahres hatte endlich der unermüdliche Forscher eine neue Reise nach Tibet angetreten. Die Absicht war, zunächst durch das Gebiet von Kuldscha nach dem Lob-nor sich zu begeben, darauf sich südwärts wendend, den Kuenluen, das nördliche Grenzgebirge von Tibet, zu überschreiten und in diesem Lande bis zur Hauptstadt Hlassa vorzudringen, was ihm bisher noch nicht gelungen war. Diesem Unternehmen ist leider der seltene Mann, dem die Wissenschaft so viel zur Aufhellung bisher unbekannter Gebiete verdankt, noch bevor er sein Ziel erreichte, zum Opfer gefallen, indem ihn zu Karakol der Tod ereilte.

Jahresconvent der Leipziger Landephorie.

* Am 6. November Vormittags 10 Uhr wurde im „Evangelischen Vereinshause“ der Jahresconvent der Geistlichen der Leipziger Landephorie abgehalten. Herr Superintendent Dr. th. Michel eröffnete denselben, nach Begrüßung des von der kirchlichen Oberbehörde entsandten Herrn Oberconsistorialrath D. Ackermann, mit einem herzlichen Gebete und richtete dann an die Versammelten auf Grund von Jes. 55, 8—11 eine die Herzen erfassende Ansprache, die Gedanken lenkend 1) auf Gottes Wege und unsere Wege, 2) auf Gottes Wort und unser Amt. Die Rede, aus den Tiefen des göttlichen Wortes schöpfend und die kirchlichen Zustände der Gegenwart nach den verschiedensten Seiten hin hell beleuchtend, war ganz dazu angethan, beruhigend und Vertrauen weckend zu wirken, wie auch zu gewissenhafter Amtsführung zu begeistern. Aus dem reichen Schatze der Gedanken seien hier nur einige gehoben. Legen wir unsere Weisheit gern bei Seite; empfangen wir Respect vor der Geschichte, auch wo sie uns traurig erscheint; hüten wir uns besonders bei Arbeit an der Lösung der socialen Frage vor zu viel Künstlichkeit des Apparates; nicht sind das immer Gottes Wege, auf denen wir die streitende Kirche zum Siege geführt sehen möchten; die Theologie muß aus der Schrift geboren werden; was soll aber geschehen, wenn man die heilige Schrift erst aus der Theologie will zum Leben gelangen lassen? Wenn auch das Volk das Wort Gottes nicht verstände, so wird es doch des Geistlichen Predigt im Wandel verstehen; leben wir, was wir reden! — Aus dem Jahresrückblicke auf die kirchliche Bewegung in der Ephorie Leipzig II ersah man Folgendes: als selbstständige Parochien wurden abgezweigt Stötteritz und Möckern, das Filial Zweinaundorf wurde von Engelsdorf zu Baalsdorf geschlagen. Die Verhandlungen wegen Theilung des Pfarrsprengels Schönefeld werden noch gepflogen. Geistliche wurden eingewiesen in Hohenheida und Güldengossa. Eingeweiht wurden die restaurirte Kirche von Gautzsch und die neugebaute von Plagwitz, sowie die Pfarrhäuser zu Lindenau und Thonberg. Kirchenvisitationen wurden 4 bez. 5 gehalten.

Herr Oberconsistorialrath D. Ackermann überbrachte den Gruß seiner Behörde und erinnerte daran, wie Gott das vor 80 Jahren ausgesprochene Sehnen des Claus Harms nach Sendung eines Mannes wie D. Lutherus zwar nicht erfüllt, wie er aber seiner lutherischen Kirche in anderer Weise mächtig aufgeholfen. Wenn in derselben auch jetzt noch schwere Mißstände bitter zu beklagen seien, so möge nur jeder Geistliche in seiner Gemeinde treu und redlich das Seine thun nach 1. Cor. 14, 12: „trachtet darnach, daß ihr die Gemeinde bessert“.

Hierauf empfing Herr Pfarrer Hasse aus Connewitz das Wort zum Hauptvortrage über die Frage: „was haben wir Pastoren gegenüber den in unsere Gemeinden eindringenden Methodisten zu thun?“ Der Vortrag zerfiel in einen geschichtlichen, systematischen und praktischen Theil. Entstehung, Verbreitung und Lehre der Methodisten wurden in interessanter Weise behandelt. Besonders eingehend wurde ihr Vordringen in Deutschland und hauptsächlich in Sachsen besprochen und das Verfahren der methodistischen „Missionsprediger“ gekennzeichnet. Der Methodismus wurde als englischer Pietismus erwiesen, welcher in Amerika und England seine Aufgabe erfüllt habe, bei uns aber nur schädigend, gewissenverwirrend und gemeindestörend wirken könne. Wegen der vorgerückten Zeit konnte des inhaltreichen Vortrags dritter und wesentlichster Theil nur flüchtig skizzirt werden, doch wurde ungeschmälerte Darbietung dieses für unsere Verhältnisse so wichtigen Stückes für die nächste Monatsconferenz dringend gewünscht. Darauf wurde der Convent mit Gebet beendet.

An ihn schloß sich ein gemeinsames Mittagsessen, an welchem auch nicht wenige Pfarrfrauen theilnahmen, und bei welchem in manchem ernsten und heiteren Worte kund ward, welch inniges Band die Glieder und Häuser der Ephoralgeistlichkeit umschlingt.

Vortrag über Gesundheitspflege.

* Leipzig, 8. November. Unter der übergroßen Zahl öffentlicher Vorträge, welche uns zur Jetztzeit beglücken, nimmt der von Dr. Hans Brackebusch gestern Abend im kleinen Saale der Buchhändlerbörse über Gesundheitspflege im Allgemeinen und über die sogenannte Neu-Karlsbader Hauscur im Besonderen abgehaltene Vortrag jedenfalls die letzte Stelle ein.

In kurzen, überzeugenden Worten kam der Redner auf die gesundheitlichen Maßregeln zu sprechen, die Menschen ergreifen sollen, um sich langes Leben und Gesundheit zu sichern, und erklärte, nicht Das, was durch die Theorie, die ärztliche Wissenschaft festbegründet sei, von Neuem den Hörern vorzuführen, sondern er wolle der Praxis in das Auge sehen. Redner schilderte nun unter Anderem die Schattenseiten der heutigen Badecuren. Geradezu widersinnig müßte es da genannt werden, elf Monate lang durch übermäßige Nahrung seinen Körper zu verfetten, um dann in einem Monat im Sommer dieses Zuviel vom Körper wieder zu entfernen. Das sei gewiß nicht normal, ja es diene ein solches Verfahren dazu, den Organismus zu schwächen. Die Qualität des zu benutzenden Wassers müsse bei einer Badecur und auch sonst im Leben ganz besonders berücksichtigt werden. Hartes Wasser ist in Gebirgsgegenden, weiches dagegen in der Ebene zu finden. Ersteres enthalte mehr kohlensauren Kalk, als dem Menschen dienlich sei; normal und als zuträglich müsse es bezeichnet werden, wenn auf einen Liter Wasser 1/4 Gramm kohlensaurer Kalk käme.

Das Karlsbader Wasser, zu Hause angewendet, könnte nicht gesund sein, weil es zuviel von letztgenannter Substanz enthält und besser bekomme deshalb das sogenannte künstliche Karlsbader Wasser, das von einem Zuviel nach dieser Richtung befreit sei. Das Neu-Karlsbader Wasser, vereinigt mit einer leicht zu befolgenden Diät, sei das Haupterforderniß bei jener, des Redners, Cur.

Wie ist diese Diät einzuhalten? Der Vortragende bezeichnete es als großen Fehler für die Gesundheit, daß in Deutschland zuviel Kartoffeln und Brod gegessen würden. Besser und dem Körper zuträglicher sei mageres Fleisch, was eingehender vom ärztlichen Standpunct erläutert wurde.

Hinsichtlich der Getränke betonte der Redner mit großem Nachdruck, daß Bier die großartigste Erfindung sei, die jemals gemacht wurde. Bier, besonders sogenanntes obergähriges, befördere die Verdauung wesentlich und es trage dazu bei, daß die Deutschen im Allgemeinen eine Fülle von Gesundheit aufwiesen, ebenso wie die Bewohner Schwedens, welche zu allen Mahlzeiten ein leichtes Bier genössen, diesem Umstande in gesundheitlicher Beziehung viel zu verdanken hätten.

Nach Redners Ansicht sollte die tägliche Ernährungsweise wie folgt gestaltet werden: Frühmorgens solle Kaffee oder Thee mit einem Brödchen genommen werden, schon wegen des Coffeïns, welches anrege. Magenschwache Personen sollten Cacao trinken, der insbesondere auch in Leipzig in dem holländischen gleichkommender Qualität hergestellt würde. Zum zweiten Frühstück solle ein Stück mageres Fleisch genommen und zur Verdauung ein Glas Bier von weniger corpulenten, ein Glas Wein von corpulenten Personen getrunken werden. An Stelle von Brod und Kartoffeln sollten beim Mittagessen Hülsenfrüchte und die Kollurten in Verwendung kommen, ein schmackhaftes Mahl in letzterer Beziehung verständen übrigens die Vegetarier — das Verdienst müßte ihnen gelassen werden — herzustellen. Zum Halbabend (Vesper) sollte nur Thee, Kaffee oder Cacao getrunken werden, die Mittagsmahlzeit müsse bis zum Abend genügen. Zu Abend wäre dann wieder warmes mageres Fleisch als das Zuträglichste zu verzehren.

Nach weiteren speciellen Erläuterungen, auf die wir hier nicht eingehen können, schloß Dr. Brackebusch seine Ausführungen.

Herrenabend der Leipziger Technikervereine.

□ Leipzig, 7. November. Fidelitas stand während des vergangenen Sonnabends und Sonntags im Wappen unserer Technikervereine. Der „Leipziger Technikerverein“, sowie der „Bautechniker-Verein“ hatten sich zur Abhaltung eines solennen Herrenabends im Saale Bonorand vereinigt, und die Mitglieder und Gäste waren so zahlreich dem an sie ergangenen Rufe gefolgt, daß der große Festsaal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Ein frisches, fröhliches Treiben herrschte in der trauten Zecherrunde, zu der nicht Wenige auch von auswärts herbeigekommen waren. Wer jemals an den „Herrenabenden“ unserer Technikerschaft theilgenommen, der rechnet immer auf heitere, dem Humor geweihte Stunden, und auch diesmal konnte man von der Fülle drastischer Komik überrascht sein. Vorträge und Lieder, die von den Dichtern und Gelehrten der Technikerschaft eigens für diesen Abend producirt waren, elektrisirten die Anwesenden nicht minder, als der äußere Glanz des humoristischen Festabends.

Malerisch gekleidete Landsknechte übten die Kartencontrole, das Vorzimmer war in ein Empfangs- und Einschreibebureau verwandelt und im Festsaal befand sich in einer ganz originellen Weise die Ausgabe der Kneipzeitungen. Von auswärtigen Technikervereinen waren Dresden, Gera, Halle, Dessau, Chemnitz, Erfurt und Altenburg officiell vertreten, während zahlreiche andere Technikervereine durch telegraphische Grüße ihre Theilnahme bekundeten.

Herr Ingenieur Höhne begrüßte mit kernigen Worten die Anwesenden und brachte nach alter Sitte unter stürmischer Begeisterung den ersten Toast auf Kaiser und König aus, an welchen sich der Gesang der Nationalhymne schloß, bei dem sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben.

Den Reigen der Aufführungen eröffnete die „Kuttel-Muttel-Scene“, ausgeführt von einem nordischen Handlanger. Dann sehen wir schattenbildlich den Lebenslauf Simson's, der den Beweis liefert, wie schädlich die Damenbedienung im Allgemeinen ist. Zündend wirkten drei zweifelhafte Dichter, deren Reime speciell auf technische Fragen und Personen gemünzt waren. Auch die dramatische Kunst war durch ein urheimisches Bau- und biergetränktes Ritterschauspiel vertreten. Blitz und Donner, Geisterspuk und Mord bildeten die Grundzüge dieser Aufführung. Sehr gelungen war auch ein Vortrag über die höchste Naturwissenschaft, der an der Hand künstlerisch ausgeführter Illustrationen aus dem Munde eines gewaltigen Professors erscholl. Ein köstlicher Famulus stand dem Gelehrten wacker zur Seite.

Herr Reuter-Recitator Erdmann legte in liebenswürdiger Weise ein paar humoristische Nummern ein, von denen namentlich sein „Vollbrecher“ sämmtlichen Beifall fand.

Zwischen den Aufführungen füllten ernste und launige Ansprachen und Lieder, sowie Concertstücke der Capelle des 134. Regiments die Pausen aus. Die „Festzeitung“ reihte sich bezüglich ihrer äußeren Ausstattung und ihres gediegenen Inhalts denen früherer Jahre würdig an. Reizend ist z. B. die Illustration des Sommernachtsfestes, wie er werden sollte und wie er wurde. Auch das Lied: „Die Schmill' mir das Kämmchen“ und der im Voriana'schen Stil gehaltene Hymnus auf Leipzig, sowie die Auszeichnung des unerablichen Kreises verdienen Prämien.

Bis in die Morgenstunden waren die Techniker von fern und nah fröhlich bei einander, mancher alte Freundschaftsbund wurde erneuert, mancher neue geknüpft. Am Sonntag fand dann der übliche Frühschoppen und ein gemeinsamer Ausflug statt.

Militair-Invalidenverein.

→ Leipzig, 7. November. Der Militair-Invalidenverein für Leipzig und Umgegend, gegründet am 25. September 1884 von ehemaligen Militairs, die ihre Invalidität entweder vor dem Feind, oder unmittelbar bei der Truppe zu erleiden hatten, zu dem Zwecke gestiftet, um seine Mitglieder durch Gegenseitigkeit zu unterstützen, die Kameradschaft im Civilleben zu pflegen und ehrenhafte, reichsfreundliche, kaiser- und königstreue Gesinnung zu wahren und zu fördern, feierte dieser Tage in sehr zahlreicher Versammlung sein viertes Stiftungsfest im großen Saale der Centralhalle, geehrt durch die Anwesenheit mehrerer Stabsofficiere der hiesigen Garnison, die Theilnahme des Divisionspredigers Herrn Dr. phil. und Licentiat v. Criegern (zugleich Festredner), die Mitwirkung der Capelle des 106. Infanterie-Regiments, welche ausgewählte Musikstücke ganz vorzüglich ausführte, sowie die liebenswürdige thätige Antheilnahme des Gesangvereins „Euphonia“. Letzterer sang patriotische Chorlieder von J. Dürrner, H. Schäffer, Mendelssohn, Kuntze, A. F. Schreiber. Alle diese musikalischen Vorführungen trugen wesentlich zur Hebung der Feststimmung bei und verdienen daher allseitigen Dank.

Die markige, echt soldatische Art, in der unser Kanzelredner von der Thomaskirche, Diakonus Dr. phil. v. Criegern das Wort zu ergreifen und zu „versammeltem Kriegsvolk“ und dessen Angehörigen allezeit packend und schlagfertig zu sprechen weiß, ist ja bekannt. Auch bei diesem Stiftungsfeste bewährte sich sein Patriotismus und sein Rednertalent aufs Schönste. Redner knüpfte an ein Wort von Ludwig Uhland an: „Wie können wir Euch danken — Ihr Helden jener Zeit?“ Er erinnerte an das vor dem Feinde vergossene kostbare Blut, an die dadurch erkämpften hohen Güter, die einmal errungen, immerdar festgehalten und bis zum letzten Blutstropfen vertheidigt werden müssen. Er erinnerte an die Fürsorge der Zurückbleibenden für die im Felde stehenden Angehörigen und deren Familien daheim, an die Sicherstellung des Looses der Invaliden. „Nicht mehr, wie früher, brauchen die Invaliden betteln zu gehen oder in schrecklichen Lagen umzukommen, wie sie z. B. der Pinsel des französischen Malers Callot im vergangenen Jahrhundert so ergreifend schildert. Die christliche Nächstenliebe hilft Allen und wird uns unsere Verpflichtung am heutigen Tage um so lebhafter ins Gedächtniß zurückrufen, als wir eben jetzt Gelegenheit hatten, in Gegenwart von Kaiser, wie von König einen neuen Grundstein fügen zu sehen zur Einheit und Ausbildung des Reiches ...“ Redner gedachte des Spruches an unserem schönen Siegesdenkmal, der da zur Dankbarkeit auffordert mit den Worten: „Enkel mögen kraftvoll walten — Schwererrungenes zu erhalten“ .... Und der beste Weg dazu ist die Erziehung der Nachkommen in Gottesfurcht, zu Kraft und Muth. Redner schloß mit einem Doppelruf: Hoch Kaiser Wilhelm II., hoch König Albert! (Begeisterter Beifall und Zuruf, dann gemeinschaftlicher Gesang des ersten Verses von „Heil Dir im Siegerkranz“.)

Ueber das Vereinsleben theilte der Vorsitzende, Herr Kirchheim, noch mit, daß es Dank der reichen Zuwendungen alter und neuer Gönner möglich geworden sei, im abgelaufenen Vereinsjahre 17 Kameraden mit über 700 M zu unterstützen und außerdem mit nahezu 300 M drei Christbescheerungen abzuhalten, durch die man Kindern von Vereinsmitgliedern eine Weihnachtsfreude bereiten konnte. — Einem Vereine, der trotz seines kurzen Bestehens bereits eine so gedeihliche Wirksamkeit entfaltet, kann man nur ein günstiges Prognostikon stellen. Er blühe und gedeihe denn mit Gottes Hilfe wacker weiter!

Oeffentliche Zimmererversammlung.

* Leipzig, 7. November. Behufs Regelung der Arbeitszeit und Festlegung einer höheren Lohnforderung für die nächste Bauperiode war für den gestrigen Abend eine öffentliche Versammlung im Saale des Restaurant „Bellevue“ anberaumt, zu welcher sich im Verhältniß zu der Zahl der hier und in der Umgegend beschäftigten Zimmerer (etwa 2000) nur eine geringe Anzahl, gegen 150, eingefunden hatte. Der Vertrauensmann, Herr Friedrich, suchte in einer längeren Rede, in deren Eingang er die durch die geringe Anzahl der Erschienenen bekundete Theilnahmlosigkeit der Collegen tadelte, die Nothwendigkeit der Erhöhung des Lohnes, durch die fortwährenden Steigerungen der Wohnungsmiethe, der Lebensmittel und anderer Bedürfnisse nachzuweisen und betonte gleichzeitig die Nothwendigkeit der Regelung der Arbeitszeit. Hierzu verlas er einen Entwurf, nach welchem im Januar, November und December 7 Stunden, im Februar 8, im März und October 9 und in den Monaten April bis mit September 10 Stunden, ausschließlich Frühstück- und Mittagspause, beziehentlich einer halbstündigen Vesperpause in den Sommermonaten, gearbeitet werden soll. An den Vorabenden zu den drei großen Festen soll eine Stunde früher aufgehört, ohne Abzug des Arbeitslohnes für dieselbe, und Sonntags- und Ueberarbeit nur in den dringendsten Fällen und mit 30 Procent Lohnaufschlag ausgeführt werden. Als Stundenlohn für die nächste Bauperiode wurden 45 ₰ vorgeschlagen. Ein sehr lebhafter Meinungsaustausch knüpfte sich hieran, da einige Redner, besonders Herr Werner, mit großer Lebhaftigkeit darauf bestanden, daß erst die im vergangenen Jahre geforderte Erhöhung von 40 ₰, die noch nicht überall gezahlt würde, durchzuführen sei, ehe man zu der Forderung von 45 ₰ schreite. Die Versammlung war jedoch anderer Meinung und nahm eine Resolution einstimmig an, in welcher sie erklärte, die Forderung von 45 ₰ Stundenlohn, sowie die Regelung der Arbeitszeit in der vom Vertrauensmann vorgeschlagenen Weise mit allen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln durchzuführen. Es wurde sodann seitens des Cassirers die Abrechnung des Unterstützungsfonds auf das Sommerhalbjahr April bis October vorgetragen. Vereinnahmt wurden in dieser Zeit 3967,54 M, ausgegeben 1188,65 M, darunter mehrfache bedeutende Unterstützungen an Streikende anderer Branchen, so daß ein Cassenbestand von 2778,89 M verbleibt.

Nachdem die Versammlung noch beschlossen hatte, zwei Collegen, die durch Brandschaden ihr Werkzeug einbüßten, zur Wiederanschaffung desselben eine Summe aus dem Unterstützungsfonds zu bewilligen, entwickelte sich zum Schluß noch ein recht unerquicklicher Vorgang. Dem vorjährigen Cassirer, Herrn Werner, wurde der Vorwurf gemacht, daß er bei Niederlegung seines Amtes und Uebergabe der Casse an seinen Nachfolger 75 M widerrechtlich zurückbehalten habe. Obwohl der Genannte wiederholt und in sehr heftiger Weise gegen diese Beschuldigung auftrat, gelang es ihm dennoch nicht, dieselbe zu entkräften. Die Versammlung beschloß, weitere Schritte gegen denselben nicht zu thun, erklärte ihn aber für unfähig, je ein Amt in Arbeiterangelegenheiten wieder zu bekleiden und ferner in Versammlungen der Zimmerer zu erscheinen. Die Wahl zweier Revisoren bildete den Schluß der Versammlung.

Vermischtes.

↔ Halle a. S., 7. November. Heute Abend nach 6 Uhr bewegte sich ein stattlicher Zug Studenten mit Fackeln durch die Hauptstraßen der Stadt nach der Wohnung des Herrn Geheimen Medicinalraths Professor Dr. Kaltenbach in der königl. Frauen-Klinik auf der Magdeburger Straße, um demselben dafür, daß er s. Z. den an ihn ergangenen höchst ehrenvollen Ruf an die Universität Würzburg zu Gunsten der hiesigen Hochschule abgelehnt hatte, eine Ovation zu bereiten. Die Vertreter der verschiedenen studentischen Corporationen begaben sich in die Wohnung des Gefeierten und statteten ihm den Dank der Studentenschaft für sein Hierbleiben ab, worauf derselbe für die ihm bereitete Ovation verbindlichst dankte. Auf dem Roßplatze, wohin man sich begeben, wurden, im Beisein einer zahlreichen Menschenmenge, die Fackeln unter dem „gaudeamus igitur“ zusammengeworfen. Die Verbindungen &c. begaben sich darauf nach ihren resp. Kneiplocalen, woselbst Commerse gehalten wurden. — Am vierten Immatriculationstage wurden bei hiesiger Hochschule neu immatriculirt 119 Studirende. Die Gesammtzahl der jetzt neu immatriculirten Studirenden beträgt 496. — Der hiesige Kaufmännische Verein wählte in seiner gehaltenen Generalversammlung an Stelle des verstorbenen langjährigen Vorsitzenden Herrn Kaufmann und Stadtverordneten Ferdinand Tombo Herrn Kaufmann Paul Hofmeister in Firma C. Hofmeister & Co. — Heute Nachmittag fand hierselbst eine Versammlung von Gasconsumenten aller Branchen statt, um Stellung zu der Frage betreffs Ermäßigung der Gaspreise zu nehmen. Einstimmig war man der Ansicht, daß eine Reduction des Gaspreises von 18 auf 16 ₰ pro Cubikmeter seitens der städtischen Gasanstalt wohl eintreten könne, da derselben die Production selbst nur 8 ₰ pro Cubikmeter Kosten verursache. Die auf diese Weise erzielten Ueberschüsse sind bedeutende, und mit Recht kann die Frage aufgeworfen werden, wozu dies, wenn auf der anderen Seite ein mit Abgaben an und für sich schon stark belasteter Stand, wie Kaufleute und Gastwirthe, in etwas entlastet werden könnte. Man wählte nach längerer lebhafter Debatte über diese wichtige Angelegenheit schließlich eine Commission, welche die erforderlichen Schritte, so namentlich Abfassung einer bezüglichen Eingabe an den Magistrat, unternehmen soll. Gewiß wird die Petition Unterschriften in großer Anzahl erhalten und hoffentlich auch den gewünschten Erfolg haben.

— Berlin, 7. November. Geheimrath Du Bois-Reymond ist den Ovationen, die seine zahlreichen Schüler und Verehrer ihm an seinem heutigen 70. Geburtstage zugedacht hatten, aus dem Wege gegangen. Seinen Assistenten hatte er vorher in bestimmtester Weise den Wunsch zu erkennen gegeben, daß sie ihn mit keinerlei Kundgebung überraschen möchten, weshalb sich diese begnügen mußten, in aller Frühe ein Blumenarrangement in seine Wohnung zu senden. Als der Jubilar heute früh um 9 Uhr den Hörsaal betrat, um in gewohnter Weise seine Vorlesung zu halten, fand er den großen Experimentirtisch mit einem von seinen Zuhörern gespendeten Lorbeerkranze und Blumen geschmückt. Professor Du Bois-Reymond dankte für diese unerwartete Ueberraschung und sprach, anknüpfend an das Bibelwort: „Des Menschen Leben währet siebzig Jahre“, die Hoffnung aus, daß es ihm noch lange vergönnt sein möge, an dieser Stätte zu wirken. Darauf hielt er seinen zweistündigen Vortrag und begab sich unmittelbar darauf mit seiner Gemahlin nach Potsdam, um dort auf seiner Besitzung den Tag in aller Stille zu verleben. Die Deputation der Studirenden, viele Aerzte und Professoren, Delegirte wissenschaftlicher Corporationen, die gekommen waren, um dem Jubilar ihre persönlichen Glückwünsche darzubringen, mußten unverrichteter Dinge von dannen ziehen.

— Leobschütz, 5. November. Folgendes Reiterstückchen haben dieser Tage, wie die „Leobschützer Zeitung“ berichtet, mehrere Officiere des 2. Schlesischen Husaren-Regiments Nr. 6 ausgeführt. Am Mittwoch fand zu Ehren des scheidenden Regiments-Commandeurs Obersten v. Rosenberg in Neustadt ein Festessen statt, an welchem auch die Officiere der hiesigen Schwadron sich betheiligten. Für gestern Donnerstag hatte Herr v. Rosenberg verschiedene Abschiedsbesuche in Leobschütz beabsichtigt und begab sich deshalb, von mehreren Officieren begleitet, nach dem Neustädter Bahnhofe, um mit der Bahn nach Leobschütz zu fahren. Kurz vor Abgang des Zuges beim Abschied riefen einige der Herren ihrem Obersten noch die Worte zu: „Auf Wiedersehen in Rasselwitz!“ Mit dem Augenblicke, da der Zug abfuhr, setzten sich drei der Officiere, die Herren Graf Matuschka, v. d. Knesebeck und v. Kleist, zu Pferde und fort ging es im Galopp nach Rasselwitz zu, immer neben dem Zuge her. Als dieser in Rasselwitz hielt, waren auch unsere Husaren zur Stelle, um ihren Commandeur nochmals zu begrüßen. Eine Strecke von 13½ km haben diese Herren demnach in einer Zeit von 16 Minuten durchritten.

— Paris, 4. November. Der Telegraph hat bereits von dem schrecklichen Gruben-Unglück berichtet, welches im Schacht Sainte-Barbe bei Cransac im Departement Aveyron in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend stattgefunden hat. Ein schlagendes Wetter hat gegen 1 Uhr in dem 158 m tiefen Schacht eine furchtbare Verheerung angerichtet. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt. Wie an jedem Abend, wurde auch vorgestern die Luft im Bergwerk analysirt und constatirt, daß sie kein Kohlengas enthalte. Die Zahl der Getödteten und Verwundeten ist größer, als man anfänglich glaubte. In zwei und einer halben Stunde hat man 40 Opfer zu Tage gefördert, von denen viele unkenntlich waren. Die ersten neun Leichname waren vollkommen verkohlt. Jetzt sind 38 Leichname in den Ställen der Gesellschaft aufgebahrt. Die Frauen und Kinder der Verunglückten erfüllen die Luft mit ihren Klagen und erschütternde Scenen spielen sich in dem improvisirten Leichenhause ab. Sechs Arbeiter konnten ins Leben zurückgerufen werden. Heute Nachmittag findet das Begräbniß statt, dem alle Arbeiter des Bassins beiwohnen werden. Die Galerie des Schachtes, in der gearbeitet wurde, ist in einer Länge von 300 m zusammengestürzt.